



winn zu haben. Sicher gibt es weitere Beispiele.

Autoritätsmissbrauch darf es auf keinen Fall geben, aber ebenso keinen Autoritätsverzicht; sondern immer angemessener und vernünftiger Autoritätsgebrauch. Dabei geht es ganz ohne Strenge nicht ab. Eltern können nur Gott um Hilfe bitten, dass sie wie der himmlische Vater „zum Nutzen“ (Hebräer 12,10) erziehen.

#### 4. Kompetenz und Autorität in der Gemeinde

In diesem Bereich, wir sagten es schon, gibt es Älteste, die „vorzustehen“ haben; Aufseher, die „aufzusehen“, d.h. „aufzupassen“ haben; Führer, denen es zukommt zu „wachen“ (Hebräer 13,17a); und auch andere verantwortliche Aufgaben. Wenn der Herr sie dazu einsetzt, verleiht er ihnen gewisse Rechte und Vollmachten. Immer ist es so, auch im Gemeindebereich, dass „Ermächtigungen“ und die damit verbundene Stel-

lung zum Missbrauch ausgenutzt werden können.

Die ganze breite Palette von Einzelheiten, wie das in Erscheinung tritt, hier anzuführen, ist unmöglich und dürfte auch nicht angebracht sein, aber verantwortliche Brüder haben Hüter der Herde und nicht Herrscher zu sein. Dahin kann es leider entgleisen. Bedenken wir bitte auch, dass der Weg ihrer Aufgabenerfüllung einer Gratwanderung gleicht. Zum einen heißt der Auftrag „weist die Unordentlichen zurecht“, zum anderen: „Seid langmütig gegen alle.“ (1. Thessalonicher 5,14) Beides „unter einen Hut“ zu bringen ist nicht immer leicht. Deshalb ist neben einer gesunden kritischen Beobachtung auch Nachsicht nötig, wenn verantwortliche Brüder in dieser Sache Fehler machen.

#### Jesus Christus: das beste Vorbild

Er war Mensch wie wir auch, mit dem Unterschied, dass ihm alle göttliche Macht zur Verfügung stand. Diese hat er aber nie missbraucht, sondern immer nur gebraucht zum Segen für andere und zur Ehre seines Vaters im Himmel. Er hat sogar alle Macht losgelassen, als das die einzige Möglichkeit war, uns zu erlösen. Das hat Gott belohnt und hat ihn gemacht zum Herrn aller Herren und zum König aller Könige. Er hat ihm jetzt alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. So ist und bleibt der Herr Jesus unser großes und einzigartiges Vorbild.

Theo Dunger

**Der dumme Spruch „Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt ungemein“ ist in beide Richtungen falsch. Denn Geld kann einerseits sehr wohl glücklich machen, vor allem, wenn man andere daran teilhaben lässt.**



andererseits kann es sehr beunruhigen, wenn man ängstlich darauf achten muss, dass es richtig angelegt ist. Geld ist ambivalent, es ist vielgesichtig.

Faszinierend ist, dass man mit Geld den Armen der Welt bessere Lebensbedingungen schaffen kann. Man kann die christliche Mission vorantreiben oder soziale Projekte finanzieren.

Doch es gibt auch die andere zerstörerische Seite - wegen Geldmangel oder Geldgier wird geraubt und gemordet, ausgebeutet und betrogen. Ehen und Freundschaften zerbrechen daran. Der Friede verlässt ein Haus, weil man süchtig nach Geld war.

Wie geht man nun als Christ mit Geld um?

#### Habgier

Seitdem der Tauschhandel - ein Sack Korn gegen eine Ziege - außer Mode gekommen ist, hat die Jagd auf Geldscheine begonnen. Wenn man genug davon hatte, trug man sie zur Bank. Die neuen knisternden Euroscheine in der Hand vermitteln einem das Gefühl, dass man wirklich 10 oder 50 oder 100 Euro besitzt. Aber bevor man sie ausgegeben hat, haben sie schon an Wert verloren. Die Inflationsrate frisst auch sie langsam auf. Und während man vor 30 Jahren



## nicht zur Versuchung wird ...



man das eigene Denken und Handeln prüfen kann. Wir können jedoch dem Geld nicht ausweichen. Wir brauchen es und freuen uns, wenn wir genug davon haben. Und doch wissen wir, dass wir uns auf Glatteis bewegen. Es ist gut, die Augen immer wieder mal auf die Messlatte Gottes zu richten. Die Gefahren sind deutlich genannt: Geldliebe, Habsucht, Wurzel des Bösen. Fragen wir uns: Treibe ich in diese Richtung?

### Realistisch werden

Jesus hatte in einem seiner Beispiele die Schlussfolgerung gezogen: „Auch wenn jemand Überfluss hat, besteht sein Leben nicht durch seine Habe.“ Ein solches Wort zwingt uns zum Bedenken unseres Konsumverhaltens. Denn Geldmangel und dann Geldgier entstehen häufig durch unsachgemäßen Konsum. Da bestehen die Kinder auf „Edelklamotten“, weil sie sonst in der Schule „out“ seien. Man investiert in eine zu komfortable Wohnung, und die monatlichen Rückzahlraten verhindern jeglichen finanziellen Spielraum. Geburtstage müssen beschenkt werden, auch wenn es schwer fällt, noch etwas Sinnvolles zu finden. Warum pflegen wir nicht untereinander eine Kultur der Bescheidenheit? Eine Kultur der gegenseitigen Akzeptanz, der Herzlichkeit und Ehrlichkeit, die das Zusammenleben in der Familie und unter Freunden fördert? Eine Gegenkultur zum Neid und zur Prahlerei. Es entwickeln sich vermeintliche Standards des Konsums: „Das brauchst du!“ Das unüberschaubare Angebot fordert uns ständig zu Entscheidungen auf - kaufen, ja oder nein? Erleichtert wird das unkontrollierte Kaufen durch die Scheckkarte. Erst beim nächs-

noch sagen konnte, dass jeder Geldschein durch Goldreserven der Bundesbank gedeckt war, entdeckt man heute plötzlich, dass nicht nur dies ein Irrtum ist, sondern dass auch die riesigen Geldmengen, die jeden Tag über die Aktienbörsen verschoben werden, eigentlich virtuelles (nicht wirkliches) Geld sind, das eben noch diesen und gleich einen ganz anderen Wert hat.

Je unsicherer der Wert des Geldes wird, umso heftiger wird der Wunsch, Geld zu vermehren und zu sichern. Angebote dazu gibt es in Hülle und Fülle. Und der heimliche Wunsch entwickelt sich, die wachsende Unsicherheit mit einem Wochenendtreffer bei der ARD-Fernsehlotterie ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen. Die Bibel hat dazu eine ernüchternde Einschätzung: „Niemand verführe euch mit leeren Worten. Ein Habsüchtiger, ein Gieriger, hat kein Erbteil im Reich Gottes.“ (Epheser 5,5). Die Gier nach Geld ist „Götzendienst“ (Kolosser 3,5). Da verkauft man seine Seele und macht sie

abhängig vom schillernden Götzen Geld. Warum? Weil Geld an sich verabscheuungswürdig wäre? Nein, sondern deshalb, weil jeder, der sich auf Geld einlässt - und das tun wir mehr oder weniger alle! - sich auf die Gesetze des Geldhandels einlässt. Und da gibt es Gewinn und Verlust, Risiko und Bankrott. Sehr realistisch schätzt deshalb die Bibel die zerstörende Macht der Geldgier ein, wenn sie behauptet, dass „eine Wurzel alles Bösen die Geldliebe ist.“ (1.Timotheus 6,10). Denn der Geldgierige kann sich leicht im Irrgarten des Geldhandels verlieren und hält schließlich Bestechung und Betrug für „legitime“ Mittel, um Verlust und Mangel auszugleichen. Der Gierige wird niemals satt, und je mehr er giert, umso mehr vertraut er auf Geld. Wer aber „dem Anspruch des Geldes bis in seine Existenz - bis in sein Herz - hinein folgt, der muss auch bereit sein, Bankrott zu sagen ...“ (T. Jähnichen, in Zeitschrift für Evangelische Ethik, Nr.2,2000) Hier ist von der Bibel eine Messlatte aufgelegt, an der

**„Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“**  
Lukas 12,34



ten Kontoauszug merkt man, wie tief man in die roten Zahlen gerutscht ist.

Der Amerikaner McClung hat in seinem Buch „Heiligkeit in unserer Zeit“ darauf hingewiesen, dass auch Christen vom Kaufrausch erfasst werden. Wem ist das nicht schon passiert, dass er aus lauter Frustration einkaufen ging und anschließend ernüchtert feststellen musste, dass die zusätzliche Bohrmaschine mit Akku überflüssig war, da überall im Haus Steckdosen in erreichbarer Nähe sind?

Das Leben steckt eben nicht in den Dingen, sondern im Vertrauen zu Gott, der das Leben lebenswert macht. Können wir nicht da anfangen zu sparen, wo die Ausgaben „normal“ geworden sind? - Die Trendkleidung, Handyrechnungen der Kinder, der exklusive Urlaub, PC-Spiele, das luxuriöse Auto und die neueste Ausgabe von Harry Potter. Bestellungen über das Internet sind so simpel und zeitsparend und so unauffällig - der Rechnungsbetrag wird diskret abgebucht. Doch alleine dadurch kann ein Haushaltsplan - falls er jemals aufgestellt wurde - ins Schleudern geraten.

Die Gefahr für uns Christen besteht darin, dass gesellschaftliche Normen uns zu Maßstäben werden, uns vorschreiben, was wir meinen zu brauchen. Dann entscheidet vielleicht die Ehefrau und Mutter, noch selbst etwas dazu zu verdienen, um sich endlich die vielen kleinen Wünsche, die auf dem monatlichen Haushaltsplan nicht vorkommen, erfüllen zu können. Das kostet natürlich Zeit, und vielleicht wird dann als erstes die Mitarbeit in der Gemeinde gekündigt.

## Distanz schaffen

Wem viel an materiellen Gütern anvertraut ist, der hat es u. U. schwerer als jemand mit geringerem Einkommen. Die Möglichkeiten für den Konsum sind viel größer. Die Frage nach dem Sinn der Dinge kann untergehen, wenn die Finanzen keine Grenzen setzen. Die Selbstsicherheit und

Unabhängigkeit, die der Besitz von Geld vermittelt, können das Vertrauen in die Abhängigkeit von Gott und in seine Fürsorge in den Hintergrund drängen, genau so, wie es die Geldliebe und Habsucht beim Unbemittelten bewirken.

Geld - ob wenig oder viel - als Gabe Gottes zu betrachten, schafft die nötige Distanz, um es recht zu verwalten. Luther hat in seinem großen Katechismus vom Geldreichtum gesagt, er sei „das geringste Ding auf Erden und die aller kleinste Gabe, die Gott einem Menschen geben kann“. So gesehen, kann man Paulus besser verstehen, der - fast wie unberührt von der Macht des Geldes - sagen konnte: „*Ich habe gelernt, in jeder Lage zurechtzukommen ... ich kenne Mangel und Überfluss.*“ (Philipper 4,11.12).

Das Leben besteht eben nicht „durch die Habe“. Der Bedürftige allerdings wird hier am meisten zu lernen haben, mit seiner Bedürftigkeit zurechtzukommen, eine Distanz dazu zu finden, die Zufriedenheit vermittelt.

„*Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon*“, sagte Jesus und stellte damit klar: Entweder wirst du durch das Geld beherrscht, oder du selbst bestimmst und entziehst dich damit der Eigendynamik des Götzen Geld.

## Sich Schätze sammeln

Der Umgang mit Geld schließt für Christen noch eine andere Ebene ein - freizügig für Gott und den Nächsten zu geben. Die Ausgaben für persönliche Bedürfnisse bei Reichen und weniger gut Bemittelten sind unterschiedlich. Christen sollten das nicht nur ohne bittere Gefühle anerkennen, sondern sich neidlos mitfreuen



**Als Guthaben auf unserem bei Gott geführten Konto zählt nur das, was ich weggegeben habe.**

über die Möglichkeiten, die Begüterte haben. Die entscheidende Frage ist ja nicht die nach den Möglichkeiten für persönliche Ausgaben, sondern nach dem, was für das Reich Gottes gegeben wird. Der Unternehmer Heinz Deichmann hat ein kleines Buch über seine Erfahrungen herausgegeben, das den bezeichnenden Titel trägt „Mir gehört nur, was ich verschenke.“

Als Guthaben auf unserem bei Gott geführten Konto zählt nur das, was ich weggegeben habe. Da sind, je nach Einkommen, die Möglichkeiten natürlich unterschiedlich. Aber statt nach Gefühl und jeweiliger Geldlage zu handeln, ist es eine große Hilfe, von vornherein festzulegen, dass man z.B. nur 90% des Einkommens für sich verbraucht, die anderen 10% gibt man für Gemeinde und Mission. Rein buchhalterisch bedeutet das natürlich, dass man „nur“ 10% auf dem himmlischen Konto anspart! Den Vorwurf, dass diese Regelung nur alttestamentlich sei und eigentlich aller Besitz dem Herrn gehöre, dürfen nur die erheben, die es tatsächlich selbst umgekehrt praktizieren (und alles dem Herrn geben). Wer hier keine klare Regelung für sich trifft, wird allzu schnell von den monetären Zwängen eingeengt und gibt dann schließlich doch nur noch, was er Sonntags zufällig im Portomonee findet. Kürzlich berichtete uns ein koreanischer Missiologe über die Spendenpraxis koreanischer Christen. Obwohl viele Gemeindeglieder in finanzieller Hinsicht bedürftig seien, drückten sie ihren Glauben durch die Bereitschaft zum Spenden aus. Nicht selten überzogen Koreaner ihre Konten, nahmen Kredite auf oder arbeiteten zusätzlich, um Missionsarbeit oder Gemeindeaufbau zu finanzieren.

„*Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein*“ - diese weise Mahnung, die Jesus Christus seinen Nachfolgern gab, ist auch nach 2000 Jahren eine gute Richtschnur für unseren Umgang mit Geld.

Klaus Brinkmann

